

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 22

Artikel: Gerechtigkeit und Lüge

Autor: Flachsmann, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dann stiegen die drei in den Wagen und ließen Larsbo und seine auf den Stufen knienden Damen zurück, um ihren Einzug in die Stadt zu halten. Und was sagte das vielförmige Wadköping, als es das Mädchen im Frack unter dem Schutz und Geleite der verwitweten Dompropstin zurückkehren sah? Was weiß ich! Vermutlich gab die Gesellschaft eine ihrer befreien- den Lieblingsphrasen von sich: „Da schau her!“

Die Woche der Verlobungsvisiten war abgebrochen, jene Tage, wo ein junger Mann der Welt mit Stolz zeigt, wen er Manns genug war zu erobern, und wo ein junges Weib errötend gesteht, daß sie sich bezwingen ließ.

Und über dieser einfachen und unschuldigen Zeremonie strahlte die selbe Sonne, die bei ähnlichen Anlässen Katjas Mutter, ihrer Großmutter und Urgroßmutter gestrahlt hatte.

— Ende —



R. Koller: Kinder vom Hasliberg.

und Abend geistig nicht so frisch und leistungsfähig sind wie am Morgen, weil die Erlebnisse des ganzen Tages, seine Mühen und Sorgen auf uns lasten. Hufeland sagt: „Wir haben früh viel mehr Weichheit, Biegsamkeit, Kräfte und Säfte, — genug, mehr den Charakter der Jugend; hingegen abends mehr Trockenheit, Sprödigkeit, Erschöpfung, also den Charakter des Alters. Früh ist der menschliche Geist im Zustand seiner größten Reinheit, Energie und Frische; dies ist der Zeitpunkt neuer Geistes schöpfungen, neuer Begriffe und großer Gedanken. Nie genießt der Mensch das Gefühl seines eigenen Daseins so rein und vollkommen als an einem schönen Frühlingsmorgen.“ — Der Sprachforscher Jakob Grimm sagte in seinem 75. Lebensjahr in einer Rede über das Alter: „Für den Greis wird jeder Frühjahrs spaziergang zum Lustwandel. Auf allen Schritten, die solch ein Lustwandler tut, bei jedem Atemzug aus der reinen Luft schöpft er neue Lebenskraft und Erholung.“

Nach dem unzuträglichen Binnenleben im langen Winter ist gerade im Frühjahr der Morgen spaziergang von hohem gesundheitlichem Wert: Es schafft frisches Geblüte und fröhlich Gemüte.

Frisch auf drum, frisch auf im hellen Sonnenstrahl,
Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal!
Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all,
Mein Herz ist wie'ne Lärche und stimmt ein mit Schall! Dr. G.

Frühauftreten im Frühjahr.

Zeitig zu Bett und zeitig heraus —
Macht Gesundheit, Wohlstand und Weisheit aus.

Wenn der Winter weicht und die Tage länger werden, ist es gar nicht mehr zu entschuldigen, daß man abends beim künstlichen, die Augen angreifenden Lichte bis in die Nacht hinein sitzt und dann morgens beim hellen Sonnenschein im Bett liegen bleibt. Gerade die Morgenluft ist am erquickendsten und erfrischendsten, ein Spaziergang darin am gesündesten.

„Frühes Vögelein — helles Neugelein“

sagen die Finnländer in sinniger Weise. Hebel wieder meint:

Früh auftoh isch de Gliedere gsund,
Es macht e frische, frohe Muet,
Und d'Suppe schmeckt eim no so quet!

Wer im Studierzimmer, Bureau oder Laden fast den ganzen Tag zubringen muß, sollte die herrliche, würzige Luft jedes Frühlingsmorgens dazu benutzen, eine Stunde vor der Arbeitszeit bei frisch-fröhlichem Wandern die Lunge voll Lebensluft zu pumpen. Frühmorgens offenbart sich uns die Natur noch in ihrer ganzen schönen Jungfräulichkeit, und die frisch spritzenden und sprossenden Blätter hauchen uns im Übermaße den belebenden Sauerstoff zu.

Der Kernspruch „Morgenstund hat Gold im Mund!“ scheint einer hygienischen Ueberlegung entsprungen; denn wer danach lebt, wird an sich selbst erfahren, wie man viel „aufgeweckter“ ist als die Langschläfer, denen es nachher beim ewigen Gähnen „wie Blei in den Gliedern liegt“.

Auch in bezug auf die geistige Arbeit ist Frühauftreten von großem Vorteil. Es ist klar, daß wir am Nachmittag

Gerechtigkeit und Lüge.

Allegorie von Reinhard Flachsenmann.

Zum lieben Gott sagte einmal ein Engel: „Vater, sieh' einmal auf Deine Wage: die Schale des Guten wiegt so viel schwerer als die des Bösen. Ich glaube kaum, daß die Menschen besser und gerechter geworden sind. Möchtest Du nicht einmal unsere Freundin, die Gerechtigkeit, hinab ins Erdenland senden, damit sie prüfe, ob Deine Wage richtig zeigt.“ — Der liebe Gott lächelte gütig und schickte die Ge-

rechrigkeit hinab zu den Menschen. Und also ging die Gottgefundne unter die Sterblichen, mit ihrem Diadem geschmückt, in der einen Hand eine Schale, in der andern das Szepter. Und wo sie unter die Menschen kam, wurde sie freudig empfangen und ihr zugejubelt. Und es erwies sich, daß die Schale des Guten beim lieben Gott nicht zu stark wog.

Als langsam sich eine schöne, laue Frühlingsnacht auf Flur und Wälder senkte, da stieg die Gerechtigkeit hinauf auf einen Berg, um hoch oben in der Einsamkeit sich unter dem milden Sternenlicht zur Ruhe zu legen.

Als die Morgensonne den ersten goldenen Gruß sandte und Perlen an Gräsern und allen Blättern blinkten, stand die Gerechtigkeit wieder auf, um wiederum zu den Menschen hinunter zu steigen und den von Gott erhaltenen Auftrag noch ganz zu vollbringen. Unterwegs kam die Gerechtigkeit an einem liebreichen, saphirblauen Waldsee vorbei und sie beschloß, ein frisches Morgenbad zu nehmen. Sie legte ihr Diadem, die Schale und das Szepter auf das hellgrüne Moos, entledigte sich ihrer Kleider und tauchte mit einem fühligen Sprung ihren elsenbeinweißen Leib in den klangvoll ineinander rauschenden Wellen unter. Mit Wonne und Anmut weilte sie einige Zeit in den kühlen Wassern. Aber während dieser Zeit schlich sich ihre Feindin, die Lüge, sorgfältig versteckt, an den Uferrand und stahl der Gerechtigkeit heimlich die schönen Kleider, das Diadem, die Schale und das Szepter und eilte dann raschen Fußes wieder davon. Erst als die Badende wieder dem See entstieg, wurde sie mit Schrecken des Diebstahls gewahr. Lange Zeit irrte dann voll Scham und Empörung, stets auf Hilfe hoffend, die Gerechtigkeit im Walde herum. Erst in der äußersten Not wagte sie sich zur nächsten Hütte der Menschen, wurde aber barsch als schamlose Dirne abgewiesen. Endlich, nach langem Umherirren, gab ihr eine alte Frau, selber arm, einige Kleider. Nun getraute sich die Gerechtigkeit wieder unter die Menschen, aber diese verachteten sie, wandten ihre Blicke böse von dem „Bettelweib“, das sich bei aller Armut doch stolze Blicke erlaubte, ab und huldigten der prachtvoll gekleideten Lüge, die den Menschen alles Beflendende mit schmeichelhaften Worten als wünschenswert vortäuschen vermochte, die immer mehr versprach als forderte und der Menschen Sinne lüstern machte und ihre Verlangen mit der Gewohnheit immer mehr für ihren Schein und Zweck zunutze machte.

Und so irrt noch heute die Gerechtigkeit zerlumpt umher und mißachtet; und die Menschen huldigen dem Schein der Lüge, denn diese schmeichelt, die Gerechtigkeit aber fordert.

Und der liebe Gott sieht mit ernsten Mienen zu und bereitet still die Stunde der Vergeltung vor.

Aus Brienz.

Unser Platz im Staatskalender ist klein, und für Millionäre scheint das hiesige Klima nicht zuträglich zu sein. Auch mit politischen Größen, mit himmelstürmenden Bergen, Sportsiegen und Grands Hotels können wir nicht aufwarten. Und doch will uns bedenken, wir seien nicht ganz neben der Welt und verdienten einige Beachtung und unsere Gegend auch. Ist sie nicht schön am See gelegen, der je nach Gelegenheit im Mondchein flimmert, zur Sommerszeit von stattlichen Dampfern befahren, welche die fremden Gäste zu den Wasserfällen des Gießbachs führen. Vom Gießbachhotel weg oder von den Gathöfen des Dorfes kann sich der Reisende, welcher einer angenehmen Fußwanderung die Bequemlichkeit vorzieht, per Auto hinfahren lassen auf die ausichtsreichen Höhen von Axalp, wo zwei gästliche Kurhäuser ihm offen stehen. Bergromantik die Fülle, sei es auf dem Gang zum idyllischen Hinterburgsee oder Ausflügen auf das vielbesuchte Faulhorn, das Schwarzhorn und andere, unmittelbar gegenüber der gefeierten Jung-

frau gruppe. Aber auch unten beim Rauschen des Gießbachs läßt sich leben, wo schattige Waldspazierwege zum Verweilen und stillen Träumen einladen. Und Brienz, das alte, heimelige Dorf am Fuße des Berges, von dem das Volkslied singt: „Die schönste Aussicht von der Welt ist auf dem roten Horen“. Im fernen Osten schwimmen die Firnen und Gipfel des Sustenhorns und seiner stolzen Geblossen. Hier aber blumenreiche Wiesen und reicher Wechsel schöner Ansichten. Zum Gemspark im Fluhbergwald ist's nur ein Viertelstündchen, noch näher die Gartenbauschule inmitten prächtiger Baum- und Blumenanlagen, ein kleines Eden. Am Westende des Dorfes die Schnitzlerschule mit ihren Sammlungen von Produkten der Holzschnidekunst und dem emsigen Treiben der Jünglinge. Modelle, Skizzen, freundliche Auskunft der Lehrer über das Einst und Jetzt der Schnitzlerei. Sie sind froh, nach Jahren der Aermlichkeit nun unter der Patte de l'ours geborgen zu sein. Die Jungen in weißen Blusen scheinen nicht unglücklich zu sein und meiheln hoffnungsvoll an ihrer Zukunft. Bitte, unterlassen Sie nicht, auch dem nebenan stehenden Burgstollen, dem Kirchhügel, einen Besuch abzustatten; dort haben Sie einen Gesamteindruck von der ganzen Gegend, See und Bergen, den Sie nicht vergessen werden.

Die meisten Reisenden sind oberflächlich, ich muß es sagen, oder sie haben nicht Zeit. Was ist ein Tag ohne 200 abgefahrene Kilometer! Lassen Sie Ihr schönes Auto in der Hotelgarage ruhen, einen Tag, zwei Tage oder mehr. Ich will Ihnen Brienz zeigen. Sie haben nur noch an die Fensterscheiben geguckt, aber nicht hinein. Ich bin jetzt Ihr Bädeker und führe Sie zu den Meistern der Schnitzlerkunst und zu ihren Arbeiten. Diese Meister und ihre Arbeiten sind nicht stumm. Sie werden verstehen lernen, welche vielfache Tätigkeit, welche Vorarbeiten an Ueberlegen,



Quai in Brienz.